

# Frauen und Gewerkschaften in Pakistan

von Andrea Lueg

Wenn man Shagufta zum ersten Mal begegnet, kommt man nicht drauf, welcher Tätigkeit sie nachgehen könnte: sie trägt einen strahlend blauen Shalwar-Kameez, das Gesicht ist sorgfältig geschminkt und die gepflegten Hände mit Ringen geschmückt. Doch spätestens wenn sie sich hinter Steuer schwingt, und eine "Ehrenrunde" dreht, während einer ihrer Kollegen noch auf der hochgefahrenen Ladefläche steht, weiß man, daß sie ihren Job beherrscht. Shagufta ist die einzige Gabelstaplerfahrerin Pakistans. Seit neun Jahren arbeitet sie bei 'Shalimar Recordings', einem der wenigen Unternehmen in der Gegend um Pakistans Hauptstadt Islamabad, die Frauen beschäftigen. Sie machen dort sogar 80 Prozent der Belegschaft aus. Das liegt zum einen an der Art der Aufgaben, die hier anfallen. Bei 'Shalimar' werden Ton- und Videokassetten hergestellt, bei vielen Produktionsgängen ist Fingerspitzengefühl gefragt, etwa beim Zusammensetzen der winzigen Teile einer Tonkassette. Zum anderen war es von Anfang an erklärte Politik von 'Shalimar', deren Hauptanteil der Staat hält, neue Einkommensquellen für arme Familien zu schaffen. Die Firma bemühte sich gezielt, Mädchen anzuwerben und die Arbeitsbedingungen sind dort recht gut für Frauen. Es gibt beispielsweise einen täglichen Transport von und zur Arbeit, für den die Frauen etwa zehn Prozent ihres Lohnes zahlen, fünfzehn Tage bezahlten Urlaub und einen kleinen Zuschuß zur Altersversorgung. Für gleiche Arbeit erhalten Frauen und Männer hier sogar den gleichen Lohn. Doch damit stellt 'Shalimar' in Pakistan eine Ausnahme dar.

Nach offiziellen Statistiken arbeiten in Pakistan lediglich 3,2 Prozent der Frauen in anderen Bereichen als der Landwirtschaft. Doch nach einer Studie des 'Pakistan Institute of Labour Education and Research' (PILER) nimmt ihre Zahl seit Beginn der 80er Jahre deutlich zu. Vor allem in der Bekleidungs- und der pharmazeutischen Industrie, bei der Produktion von elektronischen Geräten und der Verarbeitung von Nahrungsmitteln wächst der Anteil

von Arbeiterinnen. Seit einigen Jahren stellen Betriebe offenbar systematisch Frauen ein. Sie arbeiten häufig für weniger Geld und sind leichter unter Druck zu setzen. Die meisten arbeitenden Frauen sind zwischen 16 und 20 Jahren jung und alleinstehend. Die überwiegende Zahl von ihnen ist nicht gewerkschaftlich organisiert.

In Pakistan arbeiten Frauen vor allem deshalb außer Haus, weil die Familie dringend das Geld braucht. Doch damit steigt das Ansehen dieser Frauen nicht, im Gegenteil. Oft werden sie "schief angesehen", etwa weil sie an ihrem Arbeitsplatz mit fremden Männern in Kontakt kommen oder weil sie ohne männlichen Schutz den Weg von und zur Fabrik zurücklegen müssen. Im allgemeinen herrscht in Pakistan Purdah-Gebot, der Trennung der Geschlechter und der Verschleierung von Frauen. Doch es gibt große Unterschiede darin, wie Purdah gehandhabt wird. Viele Frauen verschleiern sich auf dem Weg zur Arbeit, vor allem, um bei den Nachbarn nicht ins Gerede zu kommen. In der Fabrik angekommen, legen sie den Schleier dann ab. Andere vertreten die Ansicht, Purdah bedeute im Grunde ein uneitles und zurückhaltendes Verhalten gegenüber fremden Männern und dazu müsse man sich nicht unbedingt verschleiern. Obwohl die meisten Frauen die Ideologie von Purdah sehr stark verinnerlicht haben, ergab eine Studie von PILER, daß Purdah kein Hindernis für Arbeiterinnen ist, sich zu organisieren und ihre Situation zu verbessern, sofern dafür Möglichkeiten geboten werden. Vielmehr liegt ein großes Problem darin, daß in den pakistanischen Gewerkschaften die Männer dominieren. "Männliche Industriearbeiter," so heißt es in der Studie, "legen eine feudale Haltung gegenüber Frauen an den Tag und betrachten oder behandeln sie nicht als gleichberechtigt. Sie finden es schwierig, Frauen als Mitarbeiterinnen zu akzeptieren und tendieren dazu, Frauen aus der täglichen Gewerkschaftsarbeit herauszuhalten."

Es ist ein Paradoxon der pakistanischen Gesellschaft, daß trotzdem einige Gewerkschaften von Frauen

geführt werden, wie zum Beispiel die 'Karachi Shipyard and Engineering Works Union'. Auch die 'Steel Mill Union' hatte zeitweise eine Frau an ihrer Spitze. Doch wie bei den Frauen in der Politik (etwa Benazir Bhutto) basiert ihre Position mehr auf ihrem familiären Hintergrund und ihren Parteiverbindungen als darauf, daß die Mitgliedschaft akzeptiert, von einer Frau vertreten zu werden.

Bereits etablierte Gewerkschaften halten sich meist von den Bereichen fern, in denen Frauen beschäftigt werden, weil sich die Arbeiterinnen in diesen Industrien meist nur sehr geringe finanzielle Beiträge leisten können.

Ein Teil der Arbeiterinnen hält es für eine gute Idee, eine separate Frauengewerkschaft zu gründen, um auf die besondere Situation von Frauen besser eingehen zu können. Der erste Versuch dazu begann Ende der 80er Jahre im Industriegebiet Karachis in einer Bekleidungsfabrik, in der zu 90 Prozent Frauen beschäftigt wurden. Das Unternehmen produzierte Baumwollhandschuhe und -hemden für den Export. Die Arbeitsbedingungen dort waren sehr schlecht, es gab keine festen Arbeitsverträge, Arbeiterinnen wurden aus fadenscheinigen Gründen entlassen, das Arbeitspensum war hoch, die Bezahlung mager. Für kleinere Vergehen mußten sie lange Zeit einen Arm hochhalten oder stundenlang in der Sonne stehen. Der Betriebsleiter erklärte den Frauen, in der Fabrik sei es wie zuhause: er ermahne und behandle sie lediglich wie ein Vater seine Töchter.

Drei Frauen, zwei Schwestern und eine Freundin, beschlossen schließlich zu handeln und nach Wegen zu suchen, um ihre Situation zu verändern. Sie begannen, die Gründung einer Gewerkschaft vorzubereiten. Das war 1988. Im Jahr darauf wurden die Initiatorinnen entlassen, die Gewerkschaft aber trotzdem gegründet. Allerdings versuchte die Geschäftsführung seitdem alles, um deren staatliche Registrierung zu verhindern, da nur dadurch eine Gewerkschaft in Pakistan rechtlich anerkannt ist. Die Arbeiterinnen wurden bedroht und sogar die Pro-



duktion für vierzehn Tage ausgesetzt, so daß sie in dem betreffenden Monat nur den halben Lohn erhielten.

1991 wandten sich einige Arbeiterinnen mit der Bitte um Unterstützung an das 'Mohajir Quami Movement' (MQM), denn ein großer Teil der Belegschaft waren Mohajirs. Doch offenbar hatte das Firmenmanagement reichlich an die Partei gespendet: die Arbeiterinnen

erhielten auf ihre Anfrage keine Antwort. Die Auseinandersetzungen ziehen sich bis heute hin, und es ist immer noch nicht zur Gründung der ersten Frauengewerkschaft in Pakistan gekommen.

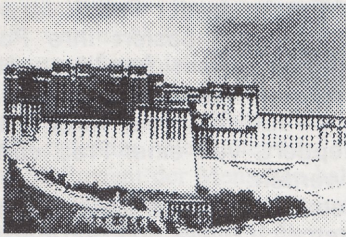
Gewerkschaftsarbeit ist in Pakistan ohnehin mit zahlreichen Schwierigkeiten verknüpft und lediglich fünf Prozent der Arbeiterschaft sind in registrierten Gewerkschaften organisiert. Doch für Frauen kommen weitere Hindernisse hinzu. Die Probleme, so erklärt Shahida Yaqoob von PILER, beginnen bereits zuhause. Während die Jungen entscheiden können, welchen Beruf sie ergreifen möchten, erhalten die meisten Mädchen gar keine Ausbildung. Doch durch den enormen ökonomischen Druck auf die Arbeiter und die Angehörigen der unteren Mittelschicht in den großen Städten des Landes, müssen auch Frauen immer häufiger zum Broterwerb beitragen. Sie haben dann, wie die berufstätigen Frauen in Europa, die doppelte Belastung von Hausarbeit und Fabrikarbeit. Am Arbeitsplatz setzen sich die Nachteile fort: Frauen erhalten etwa zwei Drittel des Lohnes, den Männer für die gleiche Arbeit erhalten (im Durchschnitt verdienen Frauen weniger als 1.000 Rupien, etwa 50 DM im Monat), im Normalfall gibt es keinen bezahlten Mutterschaftsurlaub und keine Gesundheitsversorgung. Die meisten Frauen sind nicht fest angestellt, sondern arbeiten auf einer Tagelöhnerbasis, so daß sie kaum Forderungen stellen können. Oft sind sie Belästigungen durch ihre männlichen Kollegen ausgesetzt. Frauen, die in eine Gewerkschaft eintreten wollen, müssen nicht nur mit Drohungen des Managements rechnen, sondern haben häufig obendrein Schwierigkeiten in ihrer eigenen Familie. Für die Familie ist der soziale Druck schon groß, wenn "ihre" Frauen außer Haus arbeiten. Sie wollen nicht, daß sie dann noch durch gewerkschaftliche Aktivitäten auffallen.

Shahida Yaqoob ist Koordinatorin im 'Women Workers Centre' von PILER, das zur Unterstützung von Arbeiterinnen gegründet wurde und enge Verbindungen zur Gewerkschaftsbewegung und zu Frauenorganisationen unterhält. Das 'Centre' bietet Fortbildungsmöglichkeiten und soll als Lobby der Arbeiterinnen agieren. Neben PILER sind Frauenorganisationen wie das 'Womens Action Forum' (WAF) und

'AURAT' (Urdu-Wort für Frau), sowie die Menschenrechtsorganisation HRCP ('Human Rights Commission of Pakistan') beteiligt. In den Frauenorganisationen sind fast ausschließlich Frauen der oberen Mittel- und Oberschicht aktiv, so daß eine große Kluft zu den Arbeiterinnen besteht. Shahida Yaqoob sieht ihre Aufgabe unter anderem darin, eine Brücke zwischen diesen unterschiedlichen Gruppen zu schlagen. Das 'Women Workers Centre' hat unter anderem die Bemühungen zur Gründung der ersten Frauengewerkschaft unterstützt. Doch zum einen ist die Arbeit des 'Centre' vorwiegend auf Karachi konzentriert, zum anderen läßt sich die Kluft zwischen den sozialen Gruppen sehr schwer und nur sehr langsam überwinden.

Shagufta und ihre Kolleginnen bei 'Shalimar Recordings' haben noch nie vom 'Women Workers Center' gehört und halten auch nichts von einer reinen Frauengewerkschaft. Gemeinsam mit den Männern, so meinen sie, könnten sie viel mehr erreichen. Doch die Produktionszahlen bei 'Shalimar' sinken, weil es immer mehr Raubkopien zu sehr niedrigen Preisen auf dem Markt gibt und viele Frauen haben bereits ihren Job verloren. Für sie bestehen kaum Aussichten eine andere Anstellung zu finden, denn sie sind lediglich angelernt worden und die Kenntnisse, die sie erworben haben, beschränken sich auf die Aufnahme-Industrie. Daran kann auch die Gewerkschaft nichts ändern, bei der die meisten Frauen Mitglied sind.

Wenn Shagufta sich aussuchen könnte, was sie macht, dann hätte sie ohnehin einen ganz anderen Job gewählt. Ihr Traum sei es, so erklärt die resolute Gabelstaplerfahrerin mit einem schüchternen Lächeln, in einem Schönheitssalon zu arbeiten.



## Vielfalt der Kulturen bewahren.

Tibet, eine der alten Hochkulturen der Erde, droht für immer zu verschwinden. Dem Einmarsch der chinesischen Volksbefreiungsarmee im Jahr 1950 fielen in den folgenden drei Jahrzehnten 1,2 Mio Menschen sowie nahezu alle Tempel und Klöster zum Opfer.

Heute wird die Besatzungspolitik mit subtileren Methoden fortgesetzt. Millionen chinesischer Siedler machen die Tibeter zur Minderheit im eigenen Land; die Bodenschätze werden rücksichtslos ausgebeutet; große Flächen in ein waffenstarreres Militärsarsenal verwandelt.

**Dieser Politik muß  
Einhalt geboten werden!**

Die TIBET INITIATIVE DEUTSCHLAND e.V. ist Teil einer weltweiten Bewegung, die sich für den Erhalt der tibetischen Kultur einsetzt. Helfen Sie uns, Tibet zu helfen.

Spendenkonto: Nr. 600 660  
Sparda Bank Köln  
BLZ 370 605 90

Weitere Informationen  
erhalten Sie bei:



TIBET INITIATIVE  
DEUTSCHLAND e.V.  
Bullmannaue 11 · 45327 Essen  
(Bitte 5.- DM in Briefmarken beilegen)